

## Schutz des Landschaftsbildes

Der Sinn des Gesetzes zur Regelung der Außenwerbung

Reklame ist der Motor der Wirtschaft! Dieser Satz ist ein Lehrsatz, der keines Beweises bedarf. Auch Mißstände können zum Mißbrauch führen, eine Feststellung, die gerade bei der Außenwerbung inmitten des Landschaftsbildes hauptsächlich in die Augen springt.

Schon im März dieses Jahres war der Reichsbund „Volkstum und Heimat“ mit einem Ausruf an die Deffenlichkeit getreten, in der er zur Säuberung der deutschen Landschaft aufforderte. Zusammen mit der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wurde die Aktion für die Reinhaltung der deutschen Landschaft begonnen. Das Gesetz über die Wirtschaftswerbung gab die rechtliche Grundlage ab, auf der der Werber der deutschen Wirtschaft die Bestimmungen zusammengefaßt hat, die nunmehr im Gesetz zur Regelung der Außenwerbung in Kraft getreten sind. Kehnlich wie auf dem Gebiete des Verkehrswezens mußte auch hier zuerst das Neben- und Durcheinander der verschiedenen Polizeiverordnungen, die sich mit dem Anschlagwesen befassen, beseitigt werden. Hier setzte die Arbeit des Reichsinnenministeriums ein, das zunächst dreihundert verschiedene Polizeigesetze beseitigte, wodurch der Weg für die einheitliche Behandlung der Außenwerbung freigelegt wurde.

Grundsätzlich ist hinfort außerhalb der geschlossenen Ortschaften die Propaganda in freier Landschaft durch Aufstellung von Reklametafeln und ähnlichen Propagandamitteln untersagt. Lediglich für zwei Gruppen wurden Ausnahmen zugestanden, nämlich für die Kraftverkehrsindustrie einschließlich der Treibstoffwirtschaft und Reparaturwerkstätten und z. a. für die Fremdenverkehrsindustrie, für die die Außenwerbung in der freien Landschaft aus leicht verständlichen Gründen eine Lebensnotwendigkeit ist.

Innerhalb der geschlossenen Ortschaften dagegen ist die Werbung grundsätzlich frei. Nur darf sie nicht zu einer Verschandelung des Städte- oder Dorfbildes führen. Aus vernünftigen Erwägungen heraus hat es der Werber zu vermeiden, Vorschriften zu erlassen, die in das Gebiet der Aesthetik hinübergreifen. Unzählige Erfahrungen haben gelehrt, daß der Wert gerade derartiger Vorschriften nur relativ ist und vielfach sogar hemmend wirkt. Nur in einer Hinsicht sind allgemein gültige Regeln aufgestellt worden. Jeder Wanderer oder Fahrer wird aus eigener Erfahrung bestätigen können, wie sehr der Gesamteindruck einer Ortschaft unter wildem Papieranschlag zu leiden hat. Kamentlich wandernde Schaustellungen, Messen und dergleichen leisten auf diesem Gebiet wenig Erreuliches. Deswegen ist bestimmt worden, daß die Gemeinden, die kein Anschlagunternehmen zur Verfügung haben, sogenannte Freianschlagstellen bestimmen müssen, auf denen allein Plakate angebracht werden dürfen. Die Zahl dieser Anschlagstellen richtet sich nach der Einwohnerzahl, indem auf je tausend Einwohner eine Anschlagstelle entfällt. Begrifflich ist noch eine Unterscheidung insofern erfolgt, als in Ortschaften bis



Zur Thingstätte von Heidelberg, im Sattel des Heiligenbergs, wurde soeben im Rahmen der Reichsfeierpiele Heidelberg der Grundstein gelegt.

zu 5000 Einwohnern von einem „Landschlag“, über 5000 Einwohnern von einem „Stadtschlag“ gesprochen wird.

Hand in Hand mit der Regelung des Anschlagwesens ist auch eine Regelung der Sachgebühren erfolgt, um unvernünftige Preisstreiberien zu verhüten. Weiter soll auch im Anschlagwesen die Forderung zur Preisstrenge ein anständiges, lauberes und schnelles Arbeiten mit sich bringen, wie überhaupt die Bestimmungen zur Ordnung der Außenwerbung von dem Willen diktiert sind, der deutschen Wirtschaft in ihrer Gesamtheit zu helfen.

Die weiteren Bestimmungen regeln den Daueranschlag, der in Schildanschlag und Leuchtschlag unterteilt ist. Unter den besonderen Fällen für den Außenanschlag ist die Bestimmung bemerkenswert, daß nunmehr der Tageszeitungen ganz allgemein die Genehmigung erteilt worden ist, Tagesnachrichten und Tagesbilder öffentlich an den dazu bestimmten Stellen anzubringen.

Die Regelung der Außenwerbung gehört geotechnisch unmittelbar neben die Ordnung der Anzeigenwerbung. Die beiden Grundpfeiler der Reklame sind nunmehr vollkommen einheitlich aufgebaut worden. Offen bleibt noch die Regelung der Verkehrsreklame und einiger weiterer Werbungsarten, die sich nicht in die beiden Gesetze einreihen lassen. Die Wirtschaft hat nunmehr durch die Verordnungen Handhaben erlangt, mit deren Hilfe sie den Wettbewerb bekämpfen kann.

## Was wird aus Oesterreich?

Beobachtungen und Schlüsse eines neutralen Journalisten

Für den Außenstehenden, nicht in Oesterreich Lebenden ist es außerordentlich schwer, sich ein genaues Bild der Lage zu machen. Die einzige unmittelbare Berührung ist eigentlich nur noch durch den Rundfunk möglich. Ginge es nach ihm, dann müßte Oesterreich heute ein Paradies voller Harmonie und Glück sein. Da eine solche glückliche Insel aber gerade heute nur noch im Lande Utopien zu finden ist, steigen berechtigte Zweifel auf, die dann durch die täglichen Nachrichten über Zwischenfälle und Unstimmigkeiten in Oesterreich neue Nahrung erhalten. Was ist Wahrheit? Am ehesten kann sie der ergründen, der an Ort und Stelle sich unterrichtet.

Nun hat ein neutraler Journalist, der unter dem Pseudonym Observator schreibt, soeben in Genf ein Buch veröffentlicht, in dem er die „Tragödie Oesterreichs“ ausführlich und auf Grund eigener Kenntnisse geschildert hat. In der Tat war der Verfasser ein Observator, ein Beobachter, der es während seiner Studienfahrten durch Oesterreich grundsätzlich vermieden hat, mit irgendwelchen offiziellen Stellen in Berührung zu kommen. Dafür aber hat er das Beispiel Luthers befolgt und ist auf die Märkte und Gassen gegangen, um dem Volk „aufs Maul“ zu schauen. Was er dort gesehen und gehört hat, bringt er nun in seinem Buch in geordnetem Zusammenhang. Er schreibt nur, was wirklich vorhanden ist. Von irgendeiner Vorliebe für eine Partei oder Bewegung oder von einem Vorurteil gegen irgend jemanden, ganz gleich, welchen Ranges oder Standes, hat er sich dabei nicht leiten lassen. Umso eindringlicher ist die Macht der Tatsachen.

Es ist nicht möglich, die einzelnen Kapitel ausführlicher zu behandeln, die sich mit der geschichtlichen Entwicklung Oesterreichs seit dem Frieden von St. Germain bis zur Gegenwart befassen. Besonders interessant sind seine Feststellungen über die Bedeutung der NSDAP in Oesterreich, die Entwicklung zum Austro-Faschismus und die politische und wirtschaftspolitische Lage. Naturgemäß beansprucht die Februar-Revolution größeren Raum. Auch wird die Dollfußsche Innen- und Außenpolitik im Jahre 1934 einer eingehenden Untersuchung unterzogen. So kommt dann der Verfasser zu der logischen Frage, was nun eigentlich aus Oesterreich werden soll, und wie es sich aus dem inneren und äußeren politischen Chaos zu retten vermag.

Auf diese Frage antwortet Observator, daß man das Problem Oesterreich aus inneren und äußeren Interessen

# Große Kosinen

ROMAN VON GEORG WALLENTIN

Copyright: Bridma-Korrespondenz, Berlin-Schöneberg.  
14. Fortsetzung. (Kochbuch verboten)

Wie war dem Max nur zu helfen?  
Plötzlich wurde er aus seinen Gedankengängen gerissen. Der Rentier Brösicke stand vor ihm.  
Vielefeld schlug sich vor den Kopf. Sollte das vielleicht ein Fingerzeig sein?  
... kniff die Augen zu, als er das fast erschrockene Gesicht des ihm wohlbelannten Obergesellen erblickte.  
„Manu, Herr Vielefeld, was machen Sie denn für ein erstauntes Gesicht? Sie kennen mir wohl nicht mehr?“  
„Entschuldigen Sie, Herr Brösicke... ich war so tief in Gedanken, daß ich Ihr Eintreten ganz überhört habe. Was verschafft mir denn die Ehre?“  
„Ach, wissen Sie, ich hatte Langerweile und da dachte ich mir, jetzt mal ein bißchen rieber in die Backstuben. Ich verspüre manchmal direkt eine Lust, die Backstubenluft inzuatmen. Wissen Sie, der Parfüm meiner vornehmen Salons ist ja auch nicht von Pappe, aber... wie gesagt manchmal habe ich direkt Hunger auf Backstubenluft.“  
Vielefeld steuerte geradewegs auf sein Ziel los.  
Er kannte den komischen Kauz seit langem.  
Und wenn er ihm nicht in die Parade fiel, mußte er wieder eine Viertelstunde lang hören, daß Brösicke als Bäckerlehrling angefangen hatte usw. usw....  
So fragte er also ohne Umschweife:  
„Sagen Sie, Herr Brösicke, Sie wollten doch vor einigen Monaten einen Teil unseres Grundstücks kaufen, um Ihren Garten zu vergrößern? Haben Sie eigentlich noch jetzt Geld übrig?“  
Er lud Brösicke zum Essen ein. Der sah sich im Backraum um, und als er den Backtrog sah, nahm er auf demselben mit schmunzelnder Miene Platz.  
„Aber, Herr Brösicke?“ sagte Vielefeld erstaunt. „Warum rechnen Sie denn nicht auf diesem komfortablen Holzstuhl Platz?“

Brösicke grinste: „Ach... wissen Sie... einen Stuhl kann ich jeden Tag besitzen... aber aufm Backtrog sitzen, det ist ein ganz außerordentlicher Besitz.“  
Damit machte er es sich bequem und fuhr fort:  
„Also, Sie wollen wissen, ob ich noch Kaiser disponibel habe? Ja... vielleicht 'ne halbe Million. Det ist schon möglich.“  
Vielefeld machte große Kulleraugen, als der Gefragte mit so gleichgültiger Miene diese Riesensumme aussprach. Er rückte interessiert an Brösicke heran, klopfte ihm auf die Knie und fragte bellommen weiter:  
„Und was wollen Sie mit dem Gelde anfangen?“  
„Tott... ich weis noch nicht... muß mal überlegen.“  
„Wissen Sie was, Herr Brösicke... ich habe da eine brillante Idee. Passen Sie mal auf. Wie wäre es denn, wenn Sie mir 50 000 Mark pumpen?“  
Brösicke prustete los und schlug nun Vielefeld aufs Knie.  
„Mensch... die wollen Sie woll einbuddeln? ... Sie ... das ist 'ne sehr gute Idee.“  
Er ka... Vielefelds Schwache Seite.  
... machte er Vergnügen.  
Vielefeld ging lachend auf den Ton ein.  
„Nicht wahr, Herr Brösicke... die Idee ist doch brilliant?“  
„Jawoll.“ wieberte Brösicke, „ich falle bloß nicht drauf rin.“  
Vielefeld sah ein, daß hier nichts zu machen war und darum stichelte er: „Schade... Schade... wir suchen grade einen Dummen.“  
„Und dann kommen Sie ausgerechnet zu mir? Sie, Herr Vielefeld, det ist ein sehr feiner Witz.“  
„Sie wissen ja... solche mache ich immer.“  
„Schad't nichts, Herr Vielefeld, det ist mir lieber wie immer der feine Ton, den sie meistens bei mir in die Aristokratie reden. Ich war nämlich ooch frieher Bäcker... habe ich Ihnen det schon mal erzählt?“  
Natürlich hatte er es schon erzählt, zehn, zwanzigmal oder noch öfter. Aber Vielefeld dachte noch an eine Chance und so versetzte er scheinheilig, daß er es zum erstenmale höre.  
Da legte Brösicke los und packte in der Freude, endlich wieder einen Menschen gefunden zu haben, mit dem er reden konnte, wie ihm der Schnabel gewachsen war, aus.

Und Brösicke erzählte von seiner Jugend, seinen Lehrjahren, seiner Gesellenzeit, seiner Meisterprüfung, dann sprach er von seiner Heirat und von seiner Greta.  
Vielefeld, der die ganze Geschichte kannte, hatte wieder zu arbeiten begonnen, während Brösicke immer weiter redete.  
„Also, wie gesagt, ich war früher ooch Bäcker. Sehen Sie mir det noch an?“  
Vielefeld verneinte.  
„Na, sehen Sie, Herr Vielefeld! Durch fleißige Tätigkeit und schmackhafte Schrippen schwang ich mir empor zum mehsachen... beiner mit Balkon und Jagel... Später legte ich mir rechtzeitig auf Grund und Boden. Und wie der große Krach kam, hatte ich bereits alles ausgefacht und bin heute ein Mann von sechs Rullen.“  
Vielefeld sah ihn von der Seite an, er ärgerte sich etwas über die Gre...igkeit des Millionärs.  
„Und da sind Sie ne... sarnicht mitger... Herr Brösicke.“ sagte er impertinent.  
„Wie meinen Sie det, Herr Vielefeld?“  
Fris merkte, daß er vielleicht doch zu weitgegangen war und lenkte ein.  
„Ich meine, daß ein Mann wie Sie nicht mit den Rullen rechnet, sondern mit dem was da vor steht.“  
„Ach, so meinen Sie, da haben Sie eigentlich recht.“  
Max war in der Tür erschienen. Mit Schmunzeln hatte er das Gespräch der beiden mitangehört.  
Jetzt trat er näher.  
„Verzeihen Sie die Störung. Ich mußte leider... oder vielleicht ist das falsch ausgedrückt... glücklicherweise ist der richtige Ausdruck... glücklicherweise Zeuge Ihres Gesprächs sein. Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Max Lehmann.“  
... Max Lehmann.“ versetzte Vielefeld mit Stolz hinzu.  
Brösicke ver... sich tief.  
„Sehr angenehm... Brösicke!“  
„Sie spekulieren, Herr Brösicke?“  
„Tott... wenn Sie's so nennen wollen... meinetwegen. Ich mache in alles.“  
„Wollen Sie mein Kompagnon in dieser Bäckerei werden, die ich von meinem Onkel geerbt habe und die einen anständigen Gewinn abwirft, wenn ich ein halbes Jahr ungeniert arbeiten kann, um den Betrieb wieder auf die Höhe zu bringen? 60 000 Mark würden genügen, um...“  
Fortsetzung folgt!





erschwert habe. Der einzige Grund, weshalb Oesterreich in St. Germain gegen den Willen seines Volkes zur Selbständigkeit verurteilt wurde, bestand darin, sechs Millionen Deutsche von der Gesamtunion zu trennen, um diese selbst zu schwächen. Die Unabhängigkeit wurde Oesterreich nur aus dem Grunde gewährt, daß es keinem der rivalisierenden Sieger als Beute anheimfalle. Es zu einem Instrument gegen Deutschland umzuschmieden, war der gemeinsame Wunsch aller Gegner Deutschlands. Oesterreich kommt nun zu dem Schluß, daß mit dem Pakt von Rom dieser Wunsch erfüllt worden zu sein scheint. Während jedoch in Lausanne, wo 1932 die Trennung von Deutschland erneut auf zwanzig Jahre festgelegt wurde, sich die Regierung Dollfuß noch allenfalls damit entschuldigen konnte, daß die damalige Reichsregierung ihr nicht habe helfen können, hat sie in Rom 1934 freiwillig auf jede Bindung zum Deutschen Reich und zum deutschen Volke verzichtet. Eine Parallelscheinung zeigt sich auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet: Während die Unterzeichnung von Lausanne eine neue Anleihe von dreihundert Millionen brachte, ist der Preis für die Unterzeichnung von Rom bis heute überhaupt nicht festgelegt worden.

Auf Grund seiner exponierten geopolitischen Gestaltung stellt jede Bindung mit Oesterreich und Ungarn für Italien eine starke Belastung dar, die die Länge der Halbinsel noch mehr erweitert und seine strategische Lage erschwert. Oesterreich trägt selbstverständlich nunmehr auch die Folgen dieser Verschlechterung, denn es ist jetzt mit dem ganzen Spannungssystem verflochten, das das ungarische Revisionismus im Donauraum und der italienische Gegensatz zur Kleinen Entente geschaffen hat. Mit anderen Worten: Dollfuß hat sein Land und Volk gegen dessen Willen in eine spannungsgeladene Wokpolitik hineingeführt und damit Oesterreich in eine Lage verlegt, wo es diplomatisch, politisch und vielleicht auch militärischer Kriegsschauplatz nichtdeutscher Kräfte werden könnte.

Oesterreich gehört also heute zu den sogenannten neutralen Punkten Europas. Wie ist die Heilung möglich? Oesterreich zieht folgenden Schlußstrich: Die widerstreitenden inneren und äußeren Interessen haben das Problem erschwert, das seiner Natur nach ganz einfach ist. Es würde nämlich genügen, dem österreichischen Volke die Selbstentscheidung zu überlassen, die als einer der oerzehen Punkte Wilsons bei der neuen Ordnung Europas nach dem Kriege aufgestellt worden waren. Man würde damit nicht nur auf dieses historische politische Prinzip, sondern auch auf Gerechtigkeit und Humanität Rücksicht nehmen, sowie auf ein Recht, dem selbst in den Diktaten von Versailles und St. Germain eine Spalte offen gelassen worden ist!

### Helfer brauchen Mithelfer!

Deutschland ist in der glücklichen Lage, nicht wie andere Länder von großen Naturkatastrophen heimgesucht zu werden, von Erdbeben, Vulkanausbrüchen oder riesigen Ueberschwemmungen. Gefährlicher dürfen wir zwischen unseren Gebirgen und Strömen und Küsten leben.

Wenn plötzlich ein Unglück oder eine Seuche über ein Dorf, eine Stadt hereinbricht, dann geht die aufrichtigste Teilnahme und Mitleid durch ganz Deutschland und es wird offenbar, wie lebendig in der Volksgemeinschaft einer des andern Wohl und Wehe teilt. Das erfahren wir erst kürzlich bei dem Grabenunglück in Buggingen und bei dem Schuleinsturz in Winterbach in Württemberg. Und dann wird auch jedesmal offenbar, wie unentbehrlich überall eine Mannschaft ausgebildeter, einsatzbereiter, geübter Helfer ist.

Immer melden die Zeitungen, daß am Unglücksort sofort nicht nur die Feuerwehr oder die Grabenrettungskolonnen, sondern auch die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz zur Stelle war und unverzüglich ihr Hilfswerk begann. So war es bei dem Brande von Deschelbronn im September, bei der Explosionskatastrophe in Reutlingen im Februar vorigen Jahres, so bei den Eisenbahnunglücken, die uns noch in Erinnerung sind.

Überlegt der Leser aber immer, was das eigentlich ist, diese Sanitätskolonne vom Roten Kreuz? Macht er sich klar, — selbst wenn er die Rotkreuzmänner im Straßenrettungsdienst, bei Sportveranstaltungen, bei Massenlandungen so oft vor Augen hat — was der Dienst dieser Männer für ihn und alle bedeutet an freiwilligen Opfern von Zeit und Kraft neben ihrem Beruf, an Ausbildung, Uebung, ständiger Bereitschaft? Macht er sich klar, daß auch er mithelfen muß zu Bestand und Ausbau dieses Wertzeuges Erster Hilfe?

In jedem Jahr weiß einmal der Rotkreuztag darauf hin, daß wir für die Hilfe und für die Helfer, mit denen wir schon so selbstverständlich rechnen, auch zu danken haben. Sehen wir die Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz an wie lauter wohlverteilte Hilfseinrichtungen in unserem eigenen großen deutschen Haus! Wer sich nicht selbst tätig einbringen kann, dem gibt die Sammelbüchse am Rotkreuztag Gelegenheit, dankbar mitzuhelfen an der Erhaltung dieser Rettungseinrichtung für Jedermann, auch für — den Spender.

Auch der hintere Bezirk bezieht in der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Altensteig eine derartige Hilfsorganisation. Die am Rotkreuztag eingehenden Spenden unseres Bezirks kommen in der Hauptsache der Ausrüstung dieser Kolonne zugute.

### Personalkredit und gewerbliche Genossenschaften

Der Deutsche Genossenschaftsverband schreibt uns: Auf Anregung des Deutschen Genossenschaftsverbandes hat vor kurzem eine Besprechung über die Frage der Erweiterung des genossenschaftlichen Personalkredites stattgefunden. An dieser Besprechung nahmen neben Vertretern der genossenschaftlichen Zentralkreditinstitute, die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels und der Reichsverband des deutschen Handwerks, vertreten durch das Deutsche Handwerksinstitut, teil. Aus dieser Besprechung ergab sich die dringende Notwendigkeit, nach neuen Wegen zu suchen, um dem Handwerk und Handel eine Erweiterung des Kredites zu verschaffen. Ganz wesentlich wird zu einer solchen Erweiterung des Personalkredites die berufständliche Krediterschließung beitragen. Es wird vor allem darauf ankommen, die Beurteilungsmöglichkeiten bei der Kreditvergabe durch die Kre-

## Deutsche Jugend heraus!

Heraus zum Kampf! Es gilt einen Sieg zu erfechten! Einen Sieg, der euch alle, Jungen und Mädels, dem herrlichen Ziele näher bringen soll:

„Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Ketter!“

Einft galt es beim deutschen Volke als eine Schande, weder lesen, noch schreiben, ja „nicht einmal schwimmen zu können“. So muß es wieder werden: Wer es als gesunder Mensch in seiner Jugendzeit verläßt, die Schwimmkunst zu erlernen, der muß den Vorwurf hinnehmen, eine vaterländische Pflicht verletzt zu haben. Die Zeit muß endgültig vorüber sein, da uns die Zeitungen berichteten, daß alljährlich in Deutschland Tausende ertranken, weil sie nicht schwimmen konnten.

Die Reichs-Schwimm-Woche, die vom 17. bis 24. Juni 1934 stattfindet, hat das oben genannte Ziel zur Lösung gewählt und wird alle Schwimmer aufbieten, auch den letzten Volksgenossen zu ermuntern, schwimmen zu lernen.

Da darf die deutsche Jugend nicht fehlen!

Sie wird während der Reichs-Schwimm-Woche einen großen Werbewettkampf

durchführen, der allen Hartmut: „So legt deutsche Jugend sich ein für einen herrlichen Zweig der körperlichen Erleichterung — wir alle können schwimmen!“ Für diesen edlen Streit hat der Reichsamtseiler des Nat.-soz. Lehrerbundes, Hans Sch e m m, einen Siegespreis gestiftet. Er fällt nicht einem einzelnen zu, den die Natur zur „Kanone“ bestimmt hat, sondern einer Kampfeschar. Und zwar erobert ihn die gesamte Jugend eines Gauces, die in der Reichs-Schwimm-Woche durch ihre Leistungen gezeigt hat, daß sie gewillt ist, sich restlos für den Schwimmgedanken einzusetzen. Je zahlreicher ihr auch an dem Werbe-Wettkampf beteiligt, desto höher ist die Aussicht, durch gemeinsames Ringen den Sieg davonzutragen.

So wie beim „Tag der Jugend“ im Vorjahre kein gesunder deutscher Junge, kein gesundes deutsches Mädchen sich fernhielt und die einfachen Kampfbedingungen zu erfüllen suchte: den Weitwurf, den Weitsprung, den Wettlauf, so werdet ihr euch in der Zeit vom 17.—24. Juni in eurem Schwimmbad einfinden, um eine dreifache Probe abzulegen:

Für eure Fertigkeit, indem ihr 50 m schwimmt, für euren Mut, indem ihr aus 3 m Höhe ins Wasser springt, für eure Geschicklichkeit, indem ihr in Kleibern schwimmt oder in 2 m Tiefe taucht.

So weit kann es jeder bringen, so weit muß es jeder bringen! Sogar ihr Nichtschwimmer habt noch Zeit, es zu lernen. Ein Büchlein „Schwimme richtig!“, herausgegeben vom Deutschen Schwimmverband und der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft und vom Reichsportführer von Tschammer und Osten freudig begrüßt, geht in diesen Tagen in Millionen hinaus. Es belehrt euch, wie ihr richtig schwimmen sollt. Eure Turnlehrer unterrichten euch im Schwimmen, so daß jeder, bis zum 18. Lebensjahre, sich auf den Werbe-Wettkampf vorbereiten kann. Ein Film, den der NS-Lehrerbund herausgibt, wird euch zeigen, wie notwendig es ist, sich für die Lösung, die am Anfang dieses Aufrufes steht, einzusetzen. Er zeigt aber auch, daß jeder mitleidig sein kann, der den festen Willen hat. Bittet eure Lehrer, daß sie — durch Vermittlung der Gauämterstelle — euch diesen Film vorführen lassen. Er wird euch die rechte Kampfesfreude verleihen.

Nun schließt die Reihen! Seid einig im Marsch auf das gemeinsame Ziel, und ihr werdet siegen!

Heil Hitler!

NS-Lehrerbund — Reichszeitung Bayreuth.

ditgenossenschaften zu vermehren und ferner auch die Möglichkeiten zur größeren Sicherstellung des Kreditverkehrs zu erhöhen. Strengere Durchorganisation von Handwerk und Handel in den Innungs- und Handwerksverbänden, Buchführungszwang, Ausbau von Nichtzahlen, Einführung einer Ehrengerichtbarkeit können maßgebend zu einer Verwirklichung des Gedankens der Erweiterung des genossenschaftlichen Personalkredites beitragen. In diesem Sinne wird an der Verwirklichung dieses Gedankens weiter gearbeitet.

## Charlotte Niese

Zum 80. Geburtstag der Dichterin am 7. Juni 1934

Von Wilhelm A. Jung-Altona

Die Erzählerin Charlotte Niese gehört zu jenen schöpferisch tätigen Frauen, deren Werk durch edle Menschlichkeit und einen urgeordneten Humor mächtige Ueberzeugungskraft ausstrahlt. Ihr Schaffen ist aufs engste in ihrer Heimat verwurzelt. Das Schönste und Größte liegt in den Schöpfungen, die von Jugenderinnerungen und dem Raunen und Weben der Heimat erzählen. Wie so viele große Erzähler wächst auch sie in einer kleinen Umwelt auf. Das Städtchen Burg auf Fehmarn, der Seeinsel, die von manchem Sturm zu berichten weiß, ist ihre Geburtsstätte. Diese fern vom Welttrubel gelagene kleine Stadt regte frühzeitig die Phantasie des Kindes an. Die Stadt mit dem trummgebauten Häusern und windstiefen Schornsteinen hatte auch einen besonderen Schlag von Menschen in ihren Mauern, die uns Charlotte Niese in ihren Werken trefflich charakterisiert. Und wie schön liest es sich von dem Friedhof, der mit den duffenden Linden wie ein blühender Garten die Kirche umgibt. Hier sangen im Frühling zuerst die Vögel, und im Sommer schwoll hier das Weiß und Rot blühender Rosen wie nirgends so schön.

Die Menschen auf Fehmarn sind rauh und verschlossen; das hat auch Charlotte Niese früh erfahren müssen. Begaben sich die Bewohner zu einem Leichenhau, so nehmen sie ihr eigenes Totenhemd mit, denn „kein Mensch konnte genau sagen, wann er zum Velchenbier ging, ob er auch lebendig wieder kam“.

Aber wenn unter den Marktplahinden das Korn verkauft und Geld vertriehen wurde, wenn Rasmus Rasmussen

„juristische Ratichäge“ erteilte, dann nahm das Lachen sein Ende. Dieser Rasmus, der so leidenschaftlich den Schnaps liebte, um dann weich und rührlig zu werden, war die erste jener vielen Typen, die in Charlotte Nieses Erzählungen Aufnahme fanden.

Mit vielen Jugenderinnerungen zieht die Dichterin in die große Welt hinaus. Als Lehrerin läßt sie sich am Rhein nieder. Hier erwarten sie Jahre schönsten Schaffens, es entstehen die Werke „Sommerzeit“, „Reisezeit“ und „Menschenfrühling“, Schöpfungen, die von sagenhaften Naturimbolen künden. Stärkste Wirkungen erzielt die Dichterin, wenn sie sich in die Geschichte ihrer Heimat verliert, wie in dem Roman „Auf Sandberghof“, einem äußerst bewegten Bilde des dänisch-hollsteinischen Krieges.

In den beiden historischen Romanen „Minette von Söhlethal“ und „Vergangenheit“ hat Charlotte Nieses Schaffen seinen Höhepunkt erreicht. Immer und immer wieder schöpft sie aus der Geschichte ihrer Heimat. Das hollsteinische Land wird ihr zum Born ewig fließender Schaffensfreude. Blättern wir in dem Roman „Auf der Heide“, so liegt dieses stille Land mit all seiner Schönheit vor uns, ergriffen verfolgen wir den Weg eines starken Bauerngeschlechts, das sich aus dem Joch dänischer Herrschaft befreit.

So schön und überzeugungsstark wie Charlotte Niese hat kaum eine andere Dichterin ihre Heimat darzustellen vermocht. Mit Stolz darf sie auf ihr Leben und Werk zurückschauen, denn ihr Weg war schwer.

## Aussprüche über die Flieger!

„Das Fliegen erfordert Mut, Entschlossenheit und Ausdauer. Heil der deutschen Jugend, die diese Tugenden pflegt!“  
Kapitän Fr. Christianen.

„Den Knüppel nicht auslassen — und den Kopf klar behalten — dann wird's geschafft!“  
Rudolf H e g g, Stellv. des Führers.

Den deutschen Fliegern:

„Ob Reid und Mißgunst Euch belauern, der deutsche Fliegergeist wird emig dauern!“  
Dr. L a m m e r s,

Staatssekretär in der Reichskanzlei.

Tagesbefehl für die Flieger der ersten Armee am Todeslag Boelkes:

„Es fiel ein großer Held, ein edler Kämpfer, ein reiner Mensch, unser Boelke. Seine Taten sind unsterblich! Sein Name unvergänglich! Sein Geist sei unser Geist!“

## Buntes Allerlei

Neuartige Feuerbekämpfung

Aus Billingen wird berichtet: Um bei der herrschenden Trockenheit und dem großen Wassermangel in den hochgelegenen Schwarzwaldgemeinden gegenüber einem etwaigen Großfeuer gerüstet zu sein, fand in Kirchdorf ein neuartiger Versuch statt. Durch kombiniertes Zusammenarbeiten der Motorpumpen Billingen, Schwenningen a. R. und Donauweichingen wurde aus der Brigad auf eine Länge von etwa 600 Meter das Wasser unter Ueberwindung eines Höhenunterschiedes von 50 m zum angenehmen Brandherd emporgepumpt. Das Ergebnis war ausgezeichnet.

Reicher Schweineflegel

Einem Bauern in einem kleinen sächsischen Dorf wurde ein reicher „Schweineflegel“ beschert, wie er nicht alltäglich ist. In einem einzigen Tage brachten fünf Säue 74 kleine Ferkel zur Welt.

Freie Wäsche für verdiente Volkshewissen

Im Reich der Sowjets hat man einen Adelsstand gegründet, dem man eigenartige Vorrechte einräumt. Eine Anzahl verdienster Volkshewissen wurde durch Verleihung des Lenin-Ordens ausgezeichnet. Schon vor einiger Zeit wurde bestimmt, daß die mit dem Orden ausgezeichneten bei der Zuteilung von Lebensmitteln und Kleidungsstücken bevorzugt behandelt werden. Jetzt wurden sie auch von der Bezahlung der Wasser-, Gas- und Elektrizitätsrechnungen befreit. Das eigenartigste Privileg, dessen sich die hohen Herren in Zukunft erfreuen werden ist aber, daß sie sich ihre Wäsche in den staatlichen Wäschereien gratis waschen lassen können.

Leichtfüßige Steuerboten

Ein höchst einfaches Verfahren wenden die Regier in Nigeria an, wenn sie den Beamten kommen sehen, der bei ihnen die Grundsteuer eintreiben will: Sie nehmen Reihhaus. Und da es stinkte Häuser sind, gelingt es ihnen stets, sich solchermaßen dem Zugriff des Staates zu entziehen. Sie bleiben eben so lange vom Hause fort, bis der unbeliebte Beamte sich entfernt hat. Nun aber ist die Regierung auf einen Ausweg verfallen, der auch in solchen Fällen zum Ziele führt. Sie hat nämlich einen Schnellläufer in ihre Dienste gestellt, keinen anderen als Jerry Cornos, der in Los Angeles die Olympiade des Jahres 1932 gewann. Diesem Reister zu entziehen, ist auch dem stärksten Regier eine Unmöglichkeit.

## Büchertisch

„Fränkischer Butterflüher für Wanderungen.“ Wir haben auf unseren Wanderungen an heißen Tagen einen selbstgemachten Butterflüher ausprobiert, der billiger und haltbarer ist wie eine Thermobüchse, wenn auch nicht so elegant. — Innere Aluminiumbüchse mit Glaseinsatz füllen wir. Dedoi drauf. Ist die Butter beim Einfüllen weich, muß die Büchse nun erst unter fließendem Wasser oder auf Eis getüht werden. Nun kommt das Geheimnis: Eine Aluminiumbüchse ohne Glaseinsatz, die mindestens 6 Zentimeter weiter im Durchmesser ist als die schon gefüllte Büchse, wird besorgt, die Butterbüchse hineingestellt und die Zwischenräume — auch der Boden gut mit weichem Papier verstopft. Und nun hält sich die Butter unbegrenzt.  
Johanna Schäfer.

\*) Aus dem Juniheft der Monatszeitschrift „Neue Hauswirtschaft“, herausgegeben von Lotte Weibrecht, Stuttgart. Probehefte kostenlos von R. Thieme's Verlag, Stuttgart S.

